

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die heilige Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zu dem ökumenischen Concilium von Trient**

Von der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft bis zur Befestigung Herodes des Grossen auf dem jüdischen Königsthron

**Krafft, Karl Georg**

**Schaffhausen, 1854**

CC.

[urn:nbn:de:bsz:31-261330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261330)

Schritt, welcher dem ganzen hasmonäischen Priestergeſchlechte im Vertrauen und in der guten Meinung des Volkes, das den Phariſäern als den wahren Auslegern des göttlichen Geſetzes unbedingt ergeben war, unermesslichen Schaden brachte.

## CC. Der Hohenprieſter und König Ariſtobulus I.

Tod des Antigonus.

§. 931.

Josephus Antiq. XIII. 19. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 407.

Mit dem Tode des Hohenprieſters Johannes Hyrcanus I., welcher im nächsten Jahre 393 erfolgte, ſing Judäa trotz ſeiner erſt ſeit ſo kurzer Zeit aufſtrebenden Blüthe an, in den Strudel innerlicher Zerrüttungen, welcher die Nachbarländer ſchon ſeit längerer Zeit ergriffen hatte, nunmehr bereits ebenfalls mit hineingeriſſen zu werden, indem leidenschaftlich eiferſüchtige unmäßige Herrſchbegierde innerhalb der hasmonäischen Familie ſelber ſich nicht entblödete, in von nun an immer gewaltsameren Zerreißungen der bisherigen Eintracht hervorzubrechen. Ariſtobulus I., der älteste Sohn des Hyrcanus und unbestrittener Nachfolger im hohenprieſterlichen Fürstenthume, ein wegen ſeiner auffallenden Vorliebe für alles Griechiſche, Philellen benannter Sohn der hohenprieſterlichen Familie, welcher im Einklange mit dieſer verkehrten Neigung durch ſadducäiſche Grundſätze, wie es ſcheint, verführt, ſich auch kein Gewiſſen daraus machte, ſogleich zum Antritte ſeiner Regierung unter gewaltsamer Umſtoßung der bisherigen theokratiſch republikaniſchen Landesverfaſſung ohne Weiteres aus eigener Vollmacht ſich ſelber die Königskrone auf das Haupt zu ſetzen, eröffnete die Reihe ſeiner Regierungshandlungen damit, daß er augenblicklich ſowohl ſeine eigene Mutter, die Wittve des Hohenprieſters Hyrcanus, als ſeine drei jüngeren Brüder (von denen der älteste der ſpättere König Alexander Jannäus, der jüngste ein gewiſſer Abſalom, der Name des mittleren aber nicht bekannt iſt), als der freien Ausübung ſeiner fürſtlichen Vollgewalt hinderlich im Wege ſtehend, in das Gefängniß werfen ließ, wozu er die beſondere Grausamkeit hinzufügte, die Mutter, welche durch eine wohl ziemlich unkluge letzte Beſtimmung des ſterbenden Hyrcanus an die Spitze der weltlichen Geſchäfte geſtellt worden war, durch Hunger zu Tode zu martern. In dem gleichen Jahre wurde Ptolemäus Lathyrus, und zwar angeblich bloß ſeiner ohne Befragung ſeiner herrſchſüchtigen Mutter, der Königin Wittve Cleopatra, dem An-

tiachus Chyzicenus geleisteten Hilfe halber (s. S. 926.); aus Egypten verdrängt, und während dieselbe ihren jüngeren Sohn Alexander, also Ptolemäus IX. wenigstens dem Scheine nach auf den ägyptischen Thron erhob, einstweilen mit dem Besitze der Insel Cypren, wohin er sich geflüchtet, auf längere Zeit vorlieb zu nehmen genöthigt.

Dem nach Erzählung des Paragraphen unter den erwähnten im Ganzen glücklichen Umständen verstorbenen Hohenpriester Hyrcanus I. werden von Josephus drei Vorzüge nachgerühmt: daß er in Einer Person weltlicher Landesvorstand, Hoherpriester und endlich auch ein durch die Gabe der Prophetie ausgezeichnete Liebling Gottes gewesen sei, kraft welcher er unter andern auch das baldige unglückliche Lebensende seiner beiden ältesten Söhne vorausgesehen habe. Ebenso hatte er, wie Antiqq. XIII. 20. erzählt wird, auch hinsichtlich seines dritten Sohnes Alexander, daß dieser der eigentliche Erbe seiner Macht und seines Glückes sein werde, von Gott Offenbarung bekommen, wesswegen er ihn, den er gerade weit weniger als seine beiden ältesten Söhne liebte, absichtlich ferne von seinem Hofe in Galliläa erziehen ließ. — Seiner seltenen natürlichen Begabung und seiner eigenthümlich glücklichen aus energischer Thatkraft und kluger Nachgiebigkeit im rechten Verhältnisse zusammengesetzten politischen Staatskunst gemäß dürfte Johannes Hyrcanus unter allen seinen Vorgängern wohl mit keinem andern, als gerade mit Salomo würdiger verglichen werden. Leider ist er demselben auch in seiner fehlerhaften Seite dadurch treffend ähnlich geworden, daß er erst mit zunehmendem Alter vermuthlich ebenfalls in den Fehler übermüthig eitler thörichter Selbsterhebung versiel, und scheint theils hiedurch, theils durch eine verkehrte Kinderziehung, sowie endlich durch ein zu guter Letzt gänzlich ungeschickt abgefaßtes Testament, obwohl er der erste eigentliche Erbe der durch die maccabäischen Brüder mühsam erworbenen Errungenschaften, doch zugleich in eigener Person die erste Veranlassung zu dem nachmaligen jähen Sturze des hasmonäischen Regentenhauses gegeben zu haben.

Daß Aristobulus I. bei seinem Regierungsantritte sich eigenmächtig die Königskrone auf das Haupt setzte, darf in der That als eine unrechtmäßige, gesetzwidrige und verfassungswidrige Handlung, eine Art Staatsstreich betrachtet werden, durch welchen die theokratische Republik mit erblichem Hohenpriestertume mit einem Schlage in eine absolute Monarchie gewaltsam umgewandelt wurde, was nach dem göttlichen Gesetze (siehe S. 110.) höchstens auf dem Wege freier Wahl von Seiten der Unterthanen selber hätte geschehen dürfen.

## §. 932.

Josephus Antiqq. XIII. 19. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 106.

Entweder wegen seines begangenen Muttermordes nicht gerade besonders in seinem Gewissen gefoltert, oder allenfalls in der Absicht, die Erinnerung an denselben sich desto nachdrücklicher aus dem Sinne zu schlagen, unternahm Aristobulus das Jahr darauf 3994 in Gesellschaft seines Bruders Antigonus, des einzigen, welcher sein Vertrauen und seine

Anhänglichkeit in gewissem Grade zu besitzen so glücklich war, unbekannt auf welche Veranlassung hin einen erfolgreichen Feldzug gegen die Landschaft Sturää, welche von Jethur, einem Sohne Ismael's (Genes. 25, 14.) ihren Namen tragend, sich zwischen Damascus und der Landschaft Galaad in nordöstlicher Richtung erstreckte, deren Einwohner er ähnlich, wie sein Vater Hyrcanus die Idumäer durch das Schwert und durch angebotene Vertreibung aus ihren Wohnsitzen zur Annahme der Beschneidung und der israelitischen Religion nöthigte. Durch eine während dieses Eroberungskrieges ihn plötzlich überfallende Krankheit an der weiteren unmittelbar persönlichen Betreibung desselben verhindert, übertrug er seinem Bruder Antigonus dessen Beendigung, und kehrte zu seiner einseitigen Wiederherstellung inzwischen allein nach Jerusalem zurück, woselbst er in seiner Residenz Paris glücklich angekommen, jedoch längere Zeit mußte das Bett hüten. Diese hilflose Lage setzte ihn denn der peinlichen Nothwendigkeit aus, von Seite der Königin und eines dem Interesse derselben blindlings ergebenen Anhanges sich beständig zum Mißtrauen gegen die redlichen Absichten des abwesenden Antigonus aufgestachelt zu sehen, welche sich auf diese Weise durch fortwährende Verdächtigungen auch ihn noch in der Gunst seines Bruders um jeden Preis zu stürzen ein angelegentliches Geschäft machten.

## §. 933.

Josephus *ibid.* Prideaux *ibid.*

Aristobulus widerstand dieser Versuchung lange Zeit aus allen Kräften, war aber, als er am Laubhüttenfeste desselben Jahres plötzlich mit der Nachricht überrascht wurde, daß Antigonus nach glorreich beendigten Kriege mit dem ganzen Heere einen glänzenden Einzug in Jerusalem gehalten, und sich mit voller Waffenrüstung nicht zuerst unmittelbar zu seinem Bruder, sondern in Gegenwart des ganzen Volkes vorab, dem Anscheine nach, um dortselbst seine Andacht zu verrichten, zunächst erst in den Vorhof des Tempels begeben habe, dennoch nicht stark genug, um die Möglichkeit einer verrätherischen Gesinnung seines Bruders, welche demselben von Seite der Erzählenden auch ausdrücklich Schuld gegeben wurde, bei dieser Gelegenheit ganz aus seinem Vorstellungskreise entfernt zu halten, indem es oberflächlich betrachtet allerdings scheinen konnte, als gehe Antigonus damit um, das durch seinen glänzenden Aufzug in Bewunderung versetzte Volk allenfalls für den Fall eines bereits vorbereiteten offenen Aufstandes schon zum Voraus für sich gegen Aristobulus einzunehmen. Er verfiel deshalb, um sich von dieser quälenden Ungewißheit

balb möglichst zu befreien, auf den gefährlichen Plan, die Gesinnungs-treue seines Bruders auf eine augenblicklich entscheidende Probe zu stellen, indem er ihm Botschaft zuschickte, sogleich nach verrichteter Anbetung mit abgelegter Waffenrüstung vor ihm persönlich zu erscheinen. Zugleich aber stellte er in einem von dem Tempelvorhofe in die Burg Paris unmittelbar hinüberführenden engen und dunkeln Gange, in dessen unmittelbar anstoßender Nähe ein der Burg Paris angehörender Thurm zufällig den Namen „Stratonsthurm“ führte, bewaffnete Kriegsknechte auf mit dem gemessenen Befehle, im Falle sie Antigonus in Waffenrüstung erscheinen sehen würden, denselben nachsichtslos todt zur Erde niederzustrecken.

## §. 934.

Josephus *ibid.* Prideaux *ibid.*

Die übereilten Anordnungen des krankhaft aufgeregten Königs wurden von seiner Umgebung leider auf eine sehr gewissenlose Weise nur zur Hälfte in Ausführung gebracht, indem nämlich die Königin nebst den übrigen Weibern des Antigonus in denselben zu seinem ersehnten Sturze gerade die zweckmäßigste und wohlfeilste Gelegenheit erblickten. Sie ließen demnach Aristobulus' Bestellung an seinen Bruder gerade umgekehrt ausrichten, als ob der kranke König, welcher von seiner glänzenden neuen Waffenrüstung habe erzählen hören, sich von ihm das Vergnügen ausbäte, sich sobald als möglich in derselben vor ihm sehen zu lassen. Der arglose Antigonus hatte demnach nichts Eiligeres zu thun, als nach Beendigung seiner im Tempel verrichteten Andacht sich sobald als möglich auf dem erwähnten kürzesten Wege allein in die hohenpriesterliche Residenz zu verfügen, auf welchem er nun aber in dem erwähnten finsternen Gange gerade bei dem sogenannten Stratonsthurme richtig unversehens überfallen und wehrlos erschlagen wurde. Hiedurch ging die Prophezeiung des Esseners Judas in eine durch ihre buchstäbliche Genauigkeit merkwürdige Erfüllung, indem derselbe gerade auf diesen Tag bereits seit längerer Zeit das unglückliche Ende des Antigonus und zwar als ein bei Stratonsthurm sich ereignen sollendes vorausgesagt, — da er jedoch unter Stratonsthurm selber irriger Weise die gleichnamige an der mittelländischen Meeresküste, ziemlich weit von Jerusalem entfernt liegende Hafenstadt, das später sogenannte Cäsarea verstanden, bereits die Erwartung des wirklichen Eintreffens seiner Vorhersagung selber wieder aufgegeben hatte.

Da die im laufenden Paragraphen erzählte Prophezeiung des Esseners Judas die erste, vielleicht die einzige Gelegenheit ist, bei welcher ein Mitglied dieser Secte geschichtlich auftritt, so benutzen wir dieselbe, das

Wenige, noch immer räthselhafte, was sich über sie ermitteln läßt, zugleich auf Josephus (Antiq. XVIII. 2. bell. Judaic. II. 7.) und die bei Pridaur ad ann. 107. vorfindliche Abhandlung uns berufend, gerade hier so klar und kurz als möglich zusammenzustellen. Die Ableitung des Namens Essener ist sehr unsicher, indem die von Philo gegebene Ableitung von dem griechischen Worte „*ἴσιος*“, der zufolge Essener ungefähr mit „Pietist“ oder „Heiliger“ im ironischen Sinne des Wortes gleichbedeutend wäre, zu sehr allen Sprachgesetzen widerspricht, um auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen zu können. Auch scheint der ganze Ableitungsversuch mehr eine Sach- als eine Worterklärung von Seite Philo's zu beabsichtigen. Um so größere Wahrscheinlichkeit hätte demnach die versuchte zweite Ableitung für sich, nach welcher das Wort Essener aus dem ehemaligen „Assidäer“, „chacidim“ corruptirt, mit demselben zugleich ein und die nämliche Sache, d. h. die fortwährend noch bestehende Congregation der Assidäer (vergl. Anmerk. zu §§. 764. 818.) bezeichnen würde. Aber auch diese Erklärung scheint zu gewaltsam, um ihr beipflichten zu können, weswegen wir, ohne zu wissen, ob dieser Versuch vielleicht schon einmal von anderer Seite gemacht worden ist (es werden übrigens nach Guerike's Kirchengeschichte I. S. 8. 3. auch noch zwei andere Ableitungsversuche aus dem Syrischen und dem Chaldäischen gemacht), unbedenklich eine dritte Hypothese aufstellen. Da nämlich das Wort: „*ἔσσηροι*“ mit jenem in der Anmerkung zu S. 63. erwähnten „*ἔσσην*“, dem nach Josephus so benannten hohenpriesterlichen Brustschilde, welches griechisch mit „*λογιον*“, lateinisch mit „rationale“ oder „oraculum“ wieder gegeben wird, durchaus überinkommt, so leiten wir Beides am Ende am wahrscheinlichsten von dem hebräischen Worte „*ehesen*“ (177 apparitio, visio, rad. 777) ab, so daß „*ἔσσηροι*“ dem Wortlaute nach eine Secte bezeichnet, welche sich einer höheren spiritualistischen göttlichen Erkenntniß und insbesondere der Gabe der Prophezeiung selber rühmte, für deren Zubaber sie nach Josephus' Zeugniß durch das beinahe ausnahmslos regelmäßige pünktliche Eintreffen ihrer gemachten Prophezeiungen, für welches wir auch in unserem gegenwärtigen Paragraphen ein auffallendes Beispiel besitzen, wenigstens wirklich von dem Volke gehalten wurden. Unter diesem Namen „Essener“, also d. i. ungefähr so viel als „Hellseher“ oder „Erleuchtete“ haben wir uns eine in Judäa hauptsächlich auf dem platten Lande und namentlich in der Wüstengegend am westlichen Ufer des todtten Meeres in der Anzahl von mehreren Tausend Mitgliedern verbreitete philosophisch religiöse Secte vorzustellen, welche bei einer eigenthümlich abgeschlossenen inneren bürgerlichen Verfassung durch streng sittliches Verhalten und friedliche Arbeitsamkeit ausgezeichnet, zugleich von gewissen ascetischen Lebensgrundsätzen, durch deren Befolgung sie unverkennbar einer gewissen höheren menschlichen Vollkommenheit entgegenstrebten, sowie zu gleicher Zeit auch von der Heilung verschiedener Körperkrankheiten durch Anwendung von Arzneikräutern eine Art öffentliche Profession machten. Von Palästina aus allmählig in alle verschiedenen Länder, in welchen das jüdische Volk zerstreut lebte, weiter sich ausbreitend, unterschieden sie sich dabei nach Philo's Zeugniß in eine doppelte Classe, in die der praktisch thätigen Essener, welche weitaus die Mehrzahl bildend überall durch Handarbeit

sich ernährten, und in diejenige der beschaulich speculativen Essener, oder die sogenannten Therapeuten, welche klosterartig vereinzelt innerhalb der gartenmäßig angelegten Umgebungen ägyptischer Städte in einsamer Zurückgezogenheit ihr ganzes Leben mehr oder weniger der Betrachtung widmeten. — So viel ist, was über das Auftreten und die Verbreitung dieser Secte im Allgemeinen ungefähr sich erkennen läßt; was wir über ihre eigenthümliche Verfassung und Lebenseinrichtung im Einzelnen wissen, fassen wir der leichteren Uebersicht wegen in folgende Hauptpunkte zusammen:

1) Die eigenthümliche Verfassung und Lebenseinrichtung der Essener in ihren beiden Classen der thätigen und beschaulichen Essener oder der sogenannten Therapeuten hing mit gewissen Geheimlehren zusammen, welche, obwohl längst zuvor in schon aus älterer Zeit herstammenden Büchern niedergeschrieben, nichts desto weniger sowohl ihrem Inhalte, als auch ihrem Urheber nach bei Vermeidung der strengsten Strafen jedem außerhalb stehenden Uneingeweihten mußten verschwiegen bleiben. Wer unter ihnen selber, ein Fall, der wohl selten vorgekommen sein mag, von dem Gesetzgeber, dessen Namen und Person somit unbekannt geblieben ist, übel redete, wurde nach einem eigens dazu unter ihnen selber veranstalteten Gerichtsverfahren, zu welchem eine Zahl von hundert Richtern erfordert wurde, mit dem Tode bestraft. Außer der Todesstrafe scheint die Ausschließung aus ihrer gemeinsamen bürgerlichen Lebensordnung die strengste Strafe gewesen zu sein, durch welche sie die Aufrechterhaltung ihrer Anordnungen unter sich selber zu behaupten mußten, eine Strafe, welche jedoch den dadurch Betroffenen, die, wie Josephus angibt, durch die tyrannischsten Eide in ihrem Gewissen gebunden, auch nach erfolgter Ausschließung von Niemanden andern außer von Mitgliedern der Secte weitere Speise anzunehmen sich getrauten, auf eine so unerträglich drückende Weise zur Last fiel, daß die meisten derselben eines elenden Todes starben, wenn sie nicht, was manchmal geschah, aus Mitleiden kurz vor dem erfolgten Hungertode in die Gemeinschaft der übrigen wieder aufgenommen wurden.

2) Diese nach innen zu sonach mit einer so unerhört unumschränkten Disciplinargewalt ausgerüstete Secte, welche noch dazu in vier verschiedenen castenartigen Abtheilungen von einer so durchaus schroff aristokratischen Abgeschlossenheit organisiert war, daß jede zufällige körperliche Verwundung einer tiefer stehenden von den Mitgliedern einer höheren Caste als eine förmliche Verunreinigung durch eigens angeordnete Waschungen gleichsam gebüßt und wieder ausgeglichen werden mußte, erfreute sich demungeachtet bei dem niederen Volke wenigstens, nicht allein einer hohen Achtung, sondern zugleich, wahrscheinlich zum Theil in Folge ihrer bewährten Heilkunst auch eines ungemessenen persönlichen Vertrauens. Sonst hätten sich die Essener schlechterdings nicht in ihrer zahlreichen Stärke behaupten können. Denn da sie mit Ausnahme einer kleinen unter ihnen selber bestehenden Partei, welche jedoch ihrerseits ebenfalls nur unter beschränkenden Umständen sich verehelichte, im Allgemeinen die Ehe als etwas Unreines verwarfen, so ergänzten sie sich in der Regel nur theils durch die Erziehung angenommener fremder Kinder, theils durch die Aufnahme freiwilliger erwachsener Beitreter, welche letztere sich jedoch, bevor sie zu ihrer Gemeinschaft förmlich zugelassen wurden, eine mehr-

jährige novizenartige Prüfung mußten gefallen lassen. — Die Verpflichtungen, welche nun aber der geprüfte Proselyt bei der förmlichen Aufnahme als Gelübde auf sich nehmen mußte, sind theils ihrer Geheimthueri halber sehr befremdender Natur, theils enthalten sie auffallende innere Widersprüche. Sie mußten z. B. mit den furchtbarsten Schwüren sich verbinden, den Namen ihres Sectenstifters, die Bücher, welche die Geheimlehren der Secte enthielten, ja selbst die Namen persönlicher Sectenvorsteher vor jedem Auswärtigen streng geheim zu halten, auch außerdem noch von Niemanden weiter in ihrem ferneren Leben als von Mitgliedern der Secte Speise und Trank anzunehmen, und dennoch mußten sie nicht allein in allen gewöhnlichen Unterhaltungen sich der strengsten offenherzigen Wahrhaftigkeit befleißigen, sondern es galt außerdem auch noch das Schwören in ihren Augen für eine förmliche Sünde, indem sie den Grundsatz aufstellten, daß man denjenigen, der erst Gott zum Zeugen seiner Behauptung aufzurufen sich genöthigt sehe, schon von vornherein als einer treulosen Gesinnung verdächtig zu betrachten berechtigt sei. Ebenso verwarfen sie nach ihren Grundsätzen nicht allein alle förmliche Schaverei, sondern auch alle im Geseze begründete temporäre bürgerliche Knechtschaft (vergl. S. 66.), und nichts desto weniger verlangten sie nicht allein von ihren Sectenangehörigen, der jeweiligen politischen Regierung, die sie als eine göttlich eingesezte Obrigkeit anerkannt wissen wollten, wie billig und recht, den pünktlichsten Gehorsam zu leisten, sondern hielten überdieß auch ihre eigenen Untergebenen fortwährend in einer so slavischen Zucht, daß dieselben, ausgenommen in Beziehung auf Werke dienstfertiger Nächstenliebe und Barmherzigkeit, schlechterdings nichts ohne Wissen und Willen ihrer Vorgesetzten vornehmen durften, wesswegen dieselben in ihrem äußeren Auftreten auch beständig den Ausdruck von Menschen, welche niemals zu einer rechten persönlichen Selbstständigkeit gelangen können, an sich trugen. — Ein auffallender dritter Widerspruch läßt sich insbesondere auch darin finden, daß die Essener durch die erwähnte unbeschränkt gegebene Erlaubniß zu Dienstleistungen der Nächstenliebe und Barmherzigkeit doch offenbar als eine besonders menschenfreundliche Secte gelten, während sie den ausgestoßenen Mitgliedern der Secte nicht einmal die Freiheit zur Annahme von Speise und Trank aus der Hand eines der Secte Nichtangehörigen gestatten wollten.

3) Die übrigen ausdrücklichen Verpflichtungen, welche der Beitretende zu übernehmen hatte, waren jedoch alle von der Art, daß sie unfehlbar den Credit der Secte bei den Außenstehenden beständig in einer gewissen Höhe zu erhalten geeignet waren, indem er Gott zu dienen und fleißig im Gebete anzurufen, sich der Gerechtigkeit im Umgange mit allen Menschen zu befleißigen, die Gottlosen zu verabscheuen, aber den Frommen und Gerechten hilfreich beizustehen, alles entbehrlichen Luxus, auch wenn er ein Ehrenamt erhalten sollte, sich zu enthalten; Wahrhaftigkeit in Worten zu beobachten und sein Gewissen von Diebstahl und allem unrechtmäßigen Gewinne rein zu bewahren ausdrücklich versprechen mußte. Eine auf diesem Wege erzeugte hohe Meinung von ihrer sittlichen Tugendhaftigkeit mag wohl eines unter den hauptsächlichsten Anreizungsmitteln zum Beitritt zu der Secte gewesen sein. Als ein zweites mehr äußerliches kam begreiflicher Weise die vollkommene Sorgenfreiheit des Ein-

zeichnen in Hinsicht auf seine tägliche körperliche Verpflegung hinzu, welche ihm durch die unter den Essenern herkömmliche glückergemeinschaftliche Lebensweise geboten wurde. Beide, der Reiche wie der Arme lieferten nämlich bei ihrem Eintritte ihr Vermögen in eine gemeinschaftliche Casse ab, aus welcher dann die ganze Communität, deren arbeitsfähige Mitglieder überdieß zu angestrenzter Theilnahme am Feldbau, sowie an allen übrigen erforderlichen Handarbeiten angehalten wurden, um so leichter erhalten werden konnte, eine je größere Einfachheit und Frugalität von vornherein nach ihren ascetischen Grundsätzen in ihrer ganzen Lebensweise herrschte. Die in Egypten lebenden beschaulichen Essener oder Therapeuten, welche nun freilich bei ihrer ausschließlich betrachtenden Lebensweise keine so kräftige Nahrung brauchten, sollen nach Philo's Zeugniß nie etwas anderes als Brod, Salz und Wisp gegessen, und ebenso auch kein anderes Getränk außer Wasser getrunken, vor dem Weine dagegen einen grundsätzlichen Abscheu gehabt haben.

4) Eine derartige in sich abgeschlossene zahlreiche Secte bedurfte außer einer sonstigen genau vorgeschriebenen Tagesordnung auch eines regelmäßigen täglichen Gottesdienstes, und wirklich lesen wir bei Josephus, daß tägliche vorgeschriebene Gebete vor Sonnenaufgang, vor und nach der gemeinsamen Mittagstafel und ebenso bei dem Abendessen bei ihnen in üblichem Gebrauche gewesen seien. Trotz dieser löblichen religiösen Einrichtung, zu welcher überdieß eine beinahe affectirt übertriebene Heiligung des Sabbath's hinzukam (wenn es wenigstens wahr ist, was Josephus ihnen nachsagt, daß sie am Sabbath sogar ihre gewöhnliche Nothdurft zu verrichten sich zur Sünde rechneten), zeigten sie sich auf der anderen Seite, und dieß ist ein neuer innerer Widerspruch, der zu den bereits erwähnten viertens hinzukommt, darin auffallend lar, daß sie sich kein Gewissen daraus machten, dem ausdrücklichen Buchstaben des göttlichen Gesetzes entgegen (vergl. S. 107.) in separatistischer Eigenmächtigkeit an Ort und Stelle ihres Communalaufenthaltes nach Josephus' Angabe (Antiqq. XVIII. 2.) Privatopfer darzubringen, und im Zusammenhange damit den im Gesetze ausdrücklich gebotenen persönlichen Besuch der drei hohen Feste in Jerusalem (s. S. 107.) aus bloßer eigensinniger Wortliebe für ihre besonderen Reinigkeitsvorschriften, welche sie durch die unausweichliche Verührung mit den übrigen zusammenströmenden Festgenossen zu übertreten sie sich freilich nothgedrungen sahen, indem sie übrigens ihre Gaben und Opfer an den Tempel abwesend pünktlich entrichteten, förmlich zu unterlassen. In diesem lehterwähnten Nebenumstande liegt auch die wahrscheinliche Auflösung derjenigen Schwierigkeit, welche man gegen das Gesagte daraus erheben könnte, daß doch der im Paragraphen erwähnte Essener Judas als bei dem in diesem Jahre gefeierten Laubbüttenfeste persönlich gegenwärtig erwähnt wird, indem derselbe vermuthlich der zufällige Ueberbringer derjenigen Gaben und Opfer war, welche in diesem Jahre von der Secte der Essener zum Laubbüttenfeste eingeliefert wurden. Mittels einer ähnlichen Eigenmächtigkeit erhoben unter andern die Therapeuten nach Philo's Zeugniß, wenn anders Priebeaur die betreffende Stelle desselben (s. Connerion 2. Thl. S. 364.) richtig auslegt, jeden siebenten Sabbath im Jahre zu einem eigenen Festtage, den sie mit besonderer Feierlichkeit zu begehen pflegten.

5) In fernerer Uebereinstimmung mit diesem gesegwidrigen thätigen Verhalten war auch die Glaubenslehre der Essener nichts weniger als einfach schlicht rechtgläubig orthodox, sondern charakterisirt sich vielmehr bei näherer Betrachtung als ein zwar in jüdische Formen eingekleidetes, übrigens spiritualistisch, pantheistisch, fatalistisch und zuletzt entschieden rationalistisch heidnisch philosophisches System. Da die Mitglieder der höheren Casten unter den Essenern durch berechnete Enthaltung von Speise und Trank bei einer durchaus klosterartig geregelten übrigen Lebensweise, das jedem Menschen überhaupt erfahrungsmäßig angeborene und im gewöhnlichen Laufe der Dinge in der Regel eben nur in seiner Entwicklung unterdrückte, mit dem Nerovenleben zusammenhängende natürliche Ahnungsvermögen bis auf eine anerkannt staunenswerthe thatsächliche Höhe zu treiben die Uebung besaßen, und sich daraus ein eigentliches Geschäft machten, so ist es psychologisch leicht erklärbar, warum sie den Begriff einer absoluten göttlichen Providenz, welche die innere Freiheit aller menschlichen Handlung geradezu aufhebt, einen Begriff also, welcher mit der protestantischen Grundanschauung von der Gnade genau betrachtet beinahe präcis übereinkommt, als ersten Ausgangspunkt an die Spitze ihrer Theologie zu stellen sich verleiteten ließen. Mit diesem übertriebenen Einflusse, welchen sie der göttlichen Weltregierung auf Kosten der menschlichen Willensfreiheit einräumten, in consequentem innerlichem Zusammenhänge kamen sie denn allmählig dahin, den Sadducäern darin ähnlich zu werden, daß sie an dem buchstäblichen Sinne der göttlichen Offenbarungsurkunden zweifelnd, das doch schon in den Zeiten der sieben maccabäischen Martyrer (vergl. S. 808—815.) in die Ueberzeugung und das religiöse Volksbewußtsein unverkennbar übergegangene Dogma von der zukünftigen Auferstehung des Leibes fallen ließen, indem nämlich, je vollkommener sie bereits in dieser Welt den von Seite Gottes mit der Erschaffung derselben verbundenen letzten Endzweck nach ihrer spiritualistischen Auffassung erreichen zu können sich zutrauten, desto werthloser die gegebene Verheißung einer neuen zukünftigen physisch moralischen Weltordnung in ihren Augen erscheinen mußte. Anstatt der zukünftigen Auferstehung des Leibes hielten sie dabei zwar die Unsterblichkeit der Seele fest, faszelten jedoch zugleich von einer höchst abgeschmackten heidnisch mythologischen Glückseligkeit, welche die von den slavischen Banden des Leibes dereinst erlöste Seele auf den Inseln des Oceans unter einem fabelhaft milden Klima in unaufhörlicher Dauer zu empfinden bekommen werde. Darnach können wir uns ungefähr einen annähernden Begriff von jenen geisttödtenden allegorischen Auslegungen des alttestamentlichen Bibeltextes machen, mit welchen die betrachtenden Essener, die sogenannten Therapeuten, insbesondere bei ihren von Philo beschriebenen sabbathlichen Zusammenkünften zu ihrer Erbauung sich wechselseitig zu unterhalten suchten; indem sie nämlich mit den Sadducäern hierin wetteifernd den einfach buchstäblichen wirklichen Sinn der heiligen Schrift mit allem nur möglichen Echarfsinne allegorisch zu verwässern wußten. — Von diesem historischen Beispiele halten wir uns berechtigt, auf die Geschichte des Protestantismus die pragmatische Anwendung zu machen, daß wir uns auf diese Weise es ganz wohl psychologisch zurecht legen zu können glauben, wie die Lehre Luther's vor der Gnade, welche noch heute das

Grunddogma des ganzen Protestantismus bildet, nachdem dieselbe eine Zeit lang mit erbitterter Hartnäckigkeit als die allein gültige theologische Lehrmeinung von Seite der sogenannten orthodox protestantischen Theologen der katholischen Kirchenlehre gegenüber festgehalten und verteidigt worden, nach und nach allmählig in den modernen philosophischen Entwicklungsgang von Kant an umschlagen, und zuletzt in dem rationalistisch fatalistischen Pantheismus Hegels ihre geistesverwandte Spitze finden konnte, nur daß das erzeugte uneheliche Kind von seinem Vater heuchlerischer Weise für gewöhnlich nicht anerkannt, sondern vielmehr im Gegentheil möglichst leidenschaftlich desavouirt wird. Die charakteristische innere Geistesverwandtschaft zwischen beiden gibt sich übrigens nur zu oft unzweideutig auch äußerlich zu erkennen, durch die zwar schimpflich unnatürliche aber nichts desto weniger wunderbar zusammenklingende, rührende Harmonie, mit welcher die entscheidendsten pietistischen Parteiführer in der Wirklichkeit mit den allgrassteften Hegelianern in entscheidenden socialen und politischen Lebensfragen beinahe regelmäßig in einem und das nämliche Horn blasen.

6) Nachdem sich im Lichte dieser thatsächlichen Umstände die Secte der Essener als eine zwischen den Pharisäern und Sadduzäern (vergl. Anmerkung zu S. 764.) gewissermaßen die Mitte haltende herausstellt, indem sie nämlich in sittlicher Hinsicht sich von der frivolen Weltlichkeit der Sadduzäer entfernt haltend, in Beziehung auf die Wahrung des überlieferten Glaubens in wissenschaftlicher und religiöser Beziehung den Pharisäern jedoch entschieden nachstanden, können wir über den geschichtlichen Ursprung der Essener bei der geistlichen Geheimhaltung desselben leider nur sehr vage und unbestimmte Vermuthungen aufstellen. Es wäre wohl nicht unmöglich, daß die Entstehung dieser räthselhaften Secte mit derjenigen des ebenso räthselhaften sogenannten vierten Buches Esdra (vergl. Anmerk. zu S. 588.), das sich allenfalls ganz wohl als ein untergeschobenes essenisches Nachwerk betrachten lassen dürfte, geschichtlich zusammenhinge. Jedenfalls verdankt diese Secte keiner göttlich prophetischen Stiftung, sondern vielmehr wohl nur dem schöpferischen Erfindungsgeiste eines noch dazu wahrscheinlich nicht von den reinsten Triebfedern in seinem Gewissen geleiteten menschlichen Betrügers ihr Dasein, sonst würde der geschichtliche Urheber derselben wohl weder seinen Namen in ein so undurchdringliches geschichtliches Dunkel einzuhüllen, sich bewogen gefunden, noch sein gestiftetes Werk die auffallenden Spuren einer künstlichen Zusammensetzung aus gar so heterogenen Bestandtheilen, wie orientalische Geheimwissenschaft, griechische Mythologie und jüdische Gesezesgelehrsamkeit an sich haben. Um die geschichtliche Möglichkeit einer so eigenthümlichen originellen Composition uns klarer vorzustellen, glauben wir auf jene Zeit zurückgehen zu müssen, in welcher auf Betrieb des unrechtmäßig auf dem Wege der Bestechung eingedrungenen Hohenpriesters Jason (vergl. S. 793.) eine griechische Bildungsanstalt in Jerusalem gegründet, und dadurch der jüdische und hellenische Ideentkreis zum ersten Male in eine Art gewaltsame prattische Wechselberührung gebracht wurde. Denn da die im damaligen Augenblicke sich schaarenweise mit offenen Armen der neuen hellenischen Richtung in die Arme werfenden Söhne jüdischer Familien ihre bisherige selbstständige Nationaleigenthümlichkeit

deswegen doch weder ganz verleugnen konnten, noch wollten, so mögen um jene Zeit die ersten Versuche zu einer thunlichen Verschmelzung der beiderseitigen religiösen Grundanschauungen gemacht worden sein. Diese ganz und gar frivolen vorläufigen Ausgleichungsbestrebungen wurden nun zwar durch die als ächt gesunde Reaction darauffolgende maccabäische Schilderhebung des Priesters Mathathias und seiner Söhne freilich sogleich mit Feuer und Schwert gewaltsam wieder unterdrückt. Nichts desto weniger zeigt die Geschichte des maccabäischen Unabhängigkeitskrieges unverkennbar an dem Beispiele eines Mitgliedes sogar der maccabäischen Familie selber, an dem Beispiele Eleazar's nämlich (s. S. 853. nebst Anmerkung, und Anmerkung zu S. 864.), daß hellenischer Ehrgeiz in Form einer Art donatistisch eigenmächtigen Lebensverachtung sogar in die edelsten Kreise des dormaligen Judenthums unmerklich eingebracht war, woraus wir mit um so größerem Rechte den Schluß ziehen können, wie unaufhaltsam tiefe Wurzeln der hellenische Zeitgeist bereits in weitester Ausdehnung im jüdischen Volke mochte geschlagen haben. Und eben diese auf eine übertriebene Verachtung des Sichtbaren ausgehende hellenisch philosophische Geistesrichtung glauben wir denn zuletzt in den Essenern wiederzufinden, von denen Josephus (bell. Judaic. II. 7.) ausdrücklich berichtet, welche beinahe übermenschliche standhafte Todesverachtung dieselben bei Gelegenheit einer im letzten Eroberungskriege unter Vespasianus von Seite der Römer über sie verhängten peinlichen Verfolgung an den Tag gelegt hätten. Einer solchen donatistisch aufgeregten sittlich verkehrten Geistes- und Gemüthsrichtung mag sich nun in den unter der Regierung Simons III., des ersten fürstlichen Hohenpriesters aus der maccabäischen Familie eintretenden Friedenszeiten irgend ein wohl selber davon ergriffener erfindertischer Kopf, dessen Namen wir aber, wie gesagt, nicht kennen, bemächtigt, und daraus eine derartige originelle neue Secte geschaffen haben, welche, da sie sich der bestehenden Ordnung im Allgemeinen wenigstens nicht schlechterdings opponirte, ebenso gut wie die Sadducäer ebenfalls unter den unvollkommenen öconomischen Verhältnissen der alttestamentlichen theokratischen Republik für den Augenblick tolerirt werden mußte. Es mag dem Stifter derselben bei der Ausführung seines Projectes unter andern allenfalls die Wiederherstellung jener alten von Samuel gegründeten und bis zur Zeit des babylonischen Exiliums sich fortbaltenden Prophetenschule (vergl. Anmerk. zu S. 231.) als Ideal vor Augen geschwebt haben, mit welcher, der äußerlichen Einrichtung nach betrachtet, das Institut der Essener, welches ebenfalls die Gabe der Prophezeiung anstrebte, allerdings einige unverkennbare Aehnlichkeit hatte. In dieser Beziehung ist es denn, wie gesagt, unter andern nicht ganz undenkbar, daß der Urheber eines derartigen Unternehmens in der Absicht, um die Unwissenden und Unbefangenen desto gründlicher zu täuschen, und um sich trügerischer Weise an die Auctorität des mit Recht hochverehrten Esdra's anzulehnen, sich auf die unächte Abfassung solcher Bücher, wie etwa das vierte Buch Esdra, hinterlistiger Weise dürfte verlegt haben.

7) Trotzdem daß wir uns somit von dem Ursprunge und der wahren verborgenen Tendenz dieser Secte nach dem Wenigen, was wir von derselben wissen, einen eigentlich ehrenwerthen Begriff nicht bilden können,

glauben wir auf der anderen Seite jedoch den nebenher gehenden beträchtlichen Nutzen, den dieselbe durch zweckmäßige Versorgung, nützliche Beschäftigung und sittliche Erziehung vieler sonst der gezwungenen Unthätigkeit preisgegebener Arbeiter aus der niederen Volksklasse gestiftet, nicht übersehen, und im Zusammenhange damit derselben auch ihre geschichtliche Bedeutung und einen gewissen höheren Beruf, um dessentwillen sie von der göttlichen Vorsehung, ähnlich wie andere in ihrem Grunde verkehrten Zeiterscheinungen, absichtlich zugelassen worden sein mag, nicht absprechen zu dürfen. Deswegen mag dem Essenismus immerhin das Verdienst ungeschmälert bleiben, in solchen praktischen socialen Lebensaufgaben, wie Armenpflege und Volkserziehung, deren praktische Lösung ein ganz charakteristischer fortwährender Berufsgegenstand der christlichen Religion ist, mehr als jede andere bisherige Schule derselben vorgearbeitet, ja wir dürfen hinzusehen, die richtige Bahn, in deren Fußstapfen eine Religion, welche den Anspruch machte, Weltreligion zu sein, nothwendig eintreten mußte, unverkennbar vorgezeichnet zu haben. Hierzu kommt als fernerer auffallender Beziehungspunkt zur christlichen Religion die den Essenern eigenthümlichen Uebungen in den Tugenden der freiwilligen Armuth, der Enthaltbarkeit vom ehelichen Umgange und des Gehorsams, sowie überhaupt die damit verbundene Einrichtung des gemeinsamen Lebens, in welchen wir bei unbefangenen Nachdenken ein einstweiliges geschichtliches Vorbild der später in der katholischen Kirche in so ausgebreiteter Anwendung gekommenen klösterlichen Institute verkennen können. Mit diesem Zugeständnisse ist es jedoch keineswegs, wie wir uns kaum zu verwahren nöthig haben, unsere Absicht, etwas zur Bekräftigung jenes bereits vor 200 Jahren von deistischen Neologen erhobenen Einwurfes beitragen zu wollen, welche in der Absicht, um die christliche Religion ihres göttlichen Charakters zu entkleiden, dieselbe als einen im Laufe der Zeit aus der essenischen Secte hervorbredenden neuen Bildungskeim zu erklären den historischen Versuch gemacht haben. Denn obwohl es wirklich einigermaßen auffallend ist, daß weder in den neustamentlichen Evangelien von den Essenern die mindeste Notiz genommen, noch bei Josephus in den angeführten beiden Stellen, wo er die Secten der jüdischen Religion absichtlich aufzählt, das Christenthum namentlich aufgeführt, und nur an einer anderen, bei näherer Betrachtung aber sowohl mit dem vorhergehenden als mit dem nachfolgenden Contexte ganz zusammenhangslos dastehenden, und eben deswegen in ihrer Richtigkeit kritisch angefochtenen Stelle (Antiqq. XVIII. 4.) eine höchst nothdürftige heiläufige Erwähnung von Christus und seinen Anhängern beigebracht wird, so sind diese zufälligen auffallenden Nebenstände nichts desto weniger gerade der deistischen Hypothese selber nicht allein nicht günstig, sondern es würden dieselben dadurch erst vollends unerklärlich, daß man einerseits sich unmöglich vorstellen kann, wie der vorgebliche geschichtliche Zusammenhang des Christenthums mit der damals doch schon über 100 Jahre im Lande existirenden Secte der Essener in den Evangelien so geschickt hätte können verdeckt werden, und auf der anderen Seite auch kein vernünftiger innerer Beweggrund sich denken läßt, um dessentwillen Josephus eine solche weltbedeutende organische Umwandlung, von welcher man voraussetzen müßte, daß sie kurz vor seiner

Zeit in der Secte der Essener vorgegangen wäre, ganz mit Stillschweigen hätte übergehen sollen. Es scheint, daß weder während der irdischen Lebensdauer unseres Heilandes Jesu Christi geschichtlich bedeutungsvolle Berührungen zwischen Ihm und den Essenern stattgefunden, noch dürften die Apostel als Vorsteher der ersten Christengemeinde, indem sie behufs der Armenpflege eine der essenischen ähnliche Einrichtung trafen, das geschichtliche Vorbild der Essener anders, als wie überhaupt irgend ein sonst unserer Erinnerung vorschwebendes geschichtliches Beispiel, sich zum Muster genommen haben, womit im Zusammenhange wir auf die Auffindung einer nachweisbaren Spur über die als früher oder später doch unfehlbar wenigstens gelegentlich stattgefunden vorauszusetzende zufällige Wechselberührung zwischen diesen beiden interessanten Zeiterscheinungen wahrscheinlich werden verzichten müssen. Um uns indessen, auf irgend eine Weise den Essenern Unrecht zu thun, auch nicht einmal der entfernten Gefahr auszusetzen, wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die historischen Visionen der stigmatisirten Augustinernonne Anna Katharina Emmerich († 1824) über das Leben der heiligen Jungfrau Maria (aus den Papieren des seligen Clemens von Brentano herausgegeben, München 1852) von den Essenern ganz im Gegensatz zu unserer Auffassung ein höchst ehrwürdiges Bild entwerfen, und indem sie unter andern den heil. Joachim und die heil. Anna, die Eltern der heil. Jungfrau sogar unter die verheiratheten Mitglieder dieser Secte rechnen, dieselbe mit der Entstehung der christlichen Religion in die innigste unmittelbare Berührung bringen. Im Uebrigen jedoch leidet die ganze Geschichte der Essener von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende offenbar an einer beklagenswerthen räthselhaften Dunkelheit, aus welcher, weil sie selber nicht hervortreten wollten, wir sie zu unserem eigenen Leidwesen auch nicht können hervorziehen. Als Literatur über diesen eben deswegen unergiebigen und in diesem Sinne eben deswegen auch wenig erquicklichen verworrenen Gegenstand sind außer der an der Spitze genannten Abhandlung von Prideaux eine von Stolberg in der ersten Beilage zum vierten Bande christlicher Religionsgeschichte, sowie zwei in derselben S. 524 citirte lateinische Abhandlungen von Johann Joachim Lange (Professor in Halle, † 1744) nachträglich noch namhaft zu machen.

## §. 935.

Josephus *ibid.* Prideaux *ibid.*

Zugleich mit dem üblen Ausgange der angestellten Probe konnte dem krank darnieder liegenden Aristobulus auch die gänzliche Schuldblosigkeit des Antigonus und somit die furchtbare Bosheit derer nicht verborgen bleiben, welche ihn auf diese Weise von Anfang an hinter das Licht geführt hatten, welcher letztere entschuldigende Umstand aber auf sein erschrecktes Gemüth so wenig beruhigend einwirkte, daß er vielmehr durch den ganzen Vorfall zugleich an die an seiner Mutter begangene Frevelthat erinnert in einen wüthenden Krankheitsanfall gerieth, der sich erst durch ein entseßliches Blutbrechen, das ihn plötzlich überfiel, einigermaßen

wieder ausglich. Nun mußte als zufälliges Ereigniß an diesem Tage noch hinzukommen, daß der mit der Hinaustragung des erbrochenen Blutes beauftragte Diener, welcher gerade den nämlichen finsternen Gang zu durchschreiten hatte, an der nämlichen Stelle, wo die von Antigonus' Ermordung noch übrige Blutsache befindlich, ausglitt, so daß, indem das Becken umkippte, das Blut beider Brüder sich unglücklicher Weise vermischte. Dieses von den Anwesenden irriger Weise als eine dem unschuldigen Antigonus noch im Tode zugefügte absichtliche Beschimpfung ge deutete Ereigniß wurde von denselben mit einem so furchtbaren Geheule begleitet, daß Aristobulus selber von dem sich erhebenden Getöse erreicht wurde, und dennoch trotz aller nachdrücklich ernstlichen Aufforderung keine Aufklärung von den Umstehenden darüber bekommen konnte. Als er nun aber endlich erst durch peinliche Drohungen das Geständniß der wahren Ursache einer ihm unerklärlichen neuen Aufregung erzwungen hatte, da war es dieser eigentlich geringfügige Nebenumstand, welcher ihm gleichsam den Rest gab, indem er sich freiwillig selber als den Mörder seiner Mutter und seines Bruders bekennend zugleich sein eigenes längeres Leben aus voller Seele verwünschte, und unter jämmerlichen Gewissensfoltern kurz darauf auch wirklich seinen Geist aufgab.

## CCI. Der königliche Hohepriester Alexander Jannäus.

§. 936.

Joseph. Antiqq. XIII. 20. 21. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 106 — 102.

Mit dem unglücklichen Lebensende der beiden ältesten Söhne des Hyrcanus schien der Segen Gottes und das bisherige auffallende Waffenglück von der Familie der Hasmonäer für den Augenblick gewichen zu sein. Alexander Jannäus, der als der älteste von den noch übrigen Brüdern, welche nunmehr alle drei von Salome, der Königin Wittwe, gleichzeitig ihrer Haft entlassen wurden, im Hohenpriestertume nachfolgend seinen Regierungsantritt sogleich mit der Hinrichtung des vierten Bruders, der ihm nach dem Reiche gestrebt haben soll, bezeichnete, eröffnete zwar, seiner angeerbten kriegerischen Neigung folgend, in dem unmittelbar darauffolgenden Jahre 3995 einen Angriffskrieg gegen die von beiden syrischen Königen, welche fortwährend miteinander im Kriege lagen, für den Augenblick verlassene Hafenstadt Ptolemais, konnte aber, da die Einwohner derselben Ptolemäus Rathyrus von Cypern aus (vergl.